

GÄNSEMARSCH INS NIRVANA

Heute gehört es fast wieder zum guten Ton in Laos, dass ein Junge für ein paar Jahre ins Kloster geht. Askese und 227 strenge Regeln erwarten ihn dort – eine Schule für das Leben.

TEXT: VERONIKA BUTER FOTOS: HARTMUT SCHWARZBACH



Schweigend und barfuß setzt sich die Prozession in Bewegung. Wie ein orangefarbener Lindwurm schlängeln sich hunderte Mönche die Sakkarine Road herunter. Vorbei an zahlreichen Tempelanlagen bis ins Zentrum von Luang Prabang. Vorneweg schreiten die Autoritäten, dahinter die Schar der Novizen, manche noch im Kindesalter. Die ersten Sonnenstrahlen des Tages brechen durch graue Wolkenberge. Es duftet nach frisch gekochtem Reis. Entlang des Trottoirs harren Scharen von Gläubigen der Ankunft der Bettelmönche. Kniend warten sie auf eine Chance, ihre Almosen loszuwerden.

Kake verzieht keine Miene. Routiniert lüftet der 21-Jährige den Deckel seiner Opferschale,

die an einem breiten Gurt über seiner nackten Schulter hängt. Hinein wandern klebrige Klumpen Reis, Bonbons, Schokoriegel, ja sogar Geldscheine. Kake hat gelernt, die Menschen nicht anzulächeln und sich nicht für ihre Almosen zu bedanken. Schließlich bietet er ihnen Gelegenheit, Verdienste für die nächste Wiedergeburt zu erwerben, indem er ihre Spenden annimmt.

Sein richtiger Name ist Somsay Venevitay, aber alle nennen den sanften Jungen mit den Grübchen in den Wangen nur „Kake“. Er ist seit sieben Jahren Novize im Vat Sene Sukharam, einem der bedeutendsten Tempel in der alten Königsstadt. Hier lebt er mit 26 weiteren Novizen und neun Mönchen. Jeden

Morgen um halb fünf, wenn die Tempelglocke klingelt, erhebt sich der junge Mann von seiner Matte, spricht ein Gebet und setzt sich dann zur ersten Meditation des Tages nieder: still sitzen und leer werden, Ausgeglichenheit und Konzentration entwickeln, Einsicht in das Wesen der Welt und des Menschen gewinnen.

Kake stammt aus einem kleinen Dorf, viele Kilometer von Luang Prabang entfernt. „Meine Mutter hat entschieden, dass ich Novize werden sollte“, erzählt er. Die Bäuerin brachte ihren Erstgeborenen ins Kloster, als er 14 war. Hier sollte der aufgeweckte Junge die Gelegenheit erhalten, eine Schule zu besuchen. Hier sollte er durch sein religiöses Leben aber vor allem sein Karma und das



Kake musste lernen, die Menschen nicht mehr anzulächeln.

seiner Verwandten aufbessern. Denn in der Vorstellung des Theravada-Buddhismus bewirkt der Einzelne seine Erlösung aus dem Kreislauf der Wiedergeburten, indem er möglichst viele gute Taten vollbringt.

Es gehört heute wieder zum guten Ton in Laos, dass die Jungen eine Zeit ihres Lebens in einem Kloster verbringen. Jahrzehntlang war dieser alte Brauch unter dem kom-

munistischen Regime unterdrückt worden: Es beschimpfte die Mönche als Schmarotzer, die für den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft nutzlos seien. Die Laien durften die Mönche nicht mehr durch Almosen ernähren. Und so wurde ihr Überleben und der Unterhalt der meisten Klöster fast unmöglich. Inzwischen hat der Staat begriffen, dass die Religion nicht auszurotten ist und die Klöster eine wichtige Rolle bei der ethisch-moralischen Bildung der Nation spielen.

Jeder Mann, der für eine Zeit Mönch wird, unterwirft sich den 227 Regeln, die Buddha, der „Erleuchtete“, seinen Schülern gegeben hat. Sie umfassen alle Lebensbereiche und sollen helfen, die menschlichen Begierden zu zerstören. Sie gelten als Quelle allen Leidens. An oberster Stelle aller Verfehlungen steht der Geschlechtsverkehr mit einer Frau. Aber schon die Berührung eines weiblichen Wesens zieht Bußübungen nach sich. Wem es gelingt, alles körperliche Sein und damit alles Leiden endgültig hinter sich zu lassen, gilt als erleuchtet und geht ins Nirvana, den buddhistischen „Himmel“, ein.

Daran denkt Kake noch nicht. Trotz tausender Stunden, in denen er meditiert, seinen Körper und Geist diszipliniert und die Schriften und Lehren Buddhas studiert. Im Kloster ist er inzwischen zu einem freundlichen und intelligenten jungen Mann mit breiten Schultern und schmalen Hüften herangewachsen. Er schläft auf dem Boden und isst sich nur einmal täglich satt. So sehen es die Regeln vor. Er hat noch nie ein alkoholisches Getränk zu sich genommen oder eine Frau berührt: Keuschheit, Askese und Besitzlosigkeit sind im Theravada-Buddhismus Kern der mönchischen Ideale. Und „wer sündigt, fliegt raus“, erklärt der 21-

Abendgebet: Die Beine seitlich untergeschlagen, die Fersen bedeckt, der Oberkörper aufgerichtet. Die korrekte Haltung beim Beten ist wichtig.



Oben: In seiner Zelle büffelt Kake für sein „Abitur“. Eine Matratze zum Schlafen vermisst er nicht.

Mitte: Nach elf Uhr morgens dürfen Mönche nicht mehr essen. Sie ernähren sich von Essensspenden.

Unten: Im Internet-Café pflegt der College-Schüler Kake (vorne) Kontakt zu Freunden in aller Welt.



Mönch auf Zeit: Ein Modell auch für Christen?

Gespräch mit Pater Dr. Stefan Kiechle SJ, 45, Novizenmeister der deutschsprachigen Provinzen der Jesuiten



Stefan Kiechle SJ

Viele Orden haben Nachwuchsprobleme. Ist das Modell lebenslanger Bindung noch zeitgemäß?

Es ist eher unzeitgemäß, weil der Trend eher zu Lebensabschnittprojekten geht. Andererseits gehört das lebenslange Engagement ganz wesentlich zum christlichen Glauben dazu: Es geht darum, dass man sein Leben Gott weihet, es einsetzt für den Glauben. Indem die Orden ein lebenslanges Engagement fordern, sind sie immer eine Art Provokation für die Welt. Und das wollen und sollen sie auch sein.

Könnten Sie sich „Kloster auf Zeit“ nach dem buddhistischen Modell auch als Angebot christlicher Orden vorstellen?

Man müsste da neu denken und die Palette von Möglichkeiten erweitern. Aber die meisten Orden sind noch sehr traditionell

auf ihre klassische Schiene der lebenslangen Mitgliedschaft fixiert. Sie könnten darüber nachdenken, eine gestufte Form von Mitgliedschaft anzubieten: für Vollmitglieder, die lebenslang und zölibatär im Orden leben, für Mitglieder auf Zeit, ähnlich wie im Buddhismus, und dann für einen Umkreis von Familien und Singles, die fest zu einem spirituellen Kreis gehören. In diese Richtung gibt es ja auch schon einiges bei den Drittorden und neuen geistlichen Gemeinschaften.

Junge buddhistische Novizen machen im Kloster vor allem eine intensive spirituelle Erfahrung. Suchen das nicht auch junge Menschen bei uns?

Das glaube ich auch. Und ich könnte mir so etwas Ähnliches bei kontemplativen Klöstern gut vorstellen. Allerdings ist das Engagement für Andere im christlichen Glauben nicht zu trennen von der persönlichen Spiritualität. Da ist das Christentum ein bisschen anders orientiert als der Buddhismus.

Welche Schwerpunkte müsste eine spirituelle Ausbildung für Laien haben?

Im klassischen Noviziat geht es ja sehr stark darum, den konkreten Geist der Gemeinschaft kennen zu lernen und sich zu prüfen, ob man sich ein Leben lang an diese Gemeinschaft binden will. Bei einem zeitlich begrenzten Aufenthalt im Kloster wäre das Einüben christlicher Vollzüge wichtiger, die auch in Beruf, Ehe und Familie später weiter praktiziert werden können.

Woran denken Sie da?

Es geht darum, die Liebesfähigkeit im Hinblick auf das soziale Leben zu entwickeln. Meditation spielt da eine große Rolle, weil sie die Selbstwerdung fördert. Sie stärkt die Wahrnehmung, Achtsamkeit, Offenheit für den anderen, auch die Selbstlosigkeit. All das sind Voraussetzungen zum Zusammenleben. Insofern fördert eine spirituelle Schulung schon auch das soziale Leben.

Gerade deswegen wäre es interessant, ein reguläres Angebot daraus zu machen. Ähnlich dem Zivildienst oder dem „freiwilligen sozialen Jahr“ könnte man sich doch ein „freiwilliges spirituelles Jahr“ vorstellen...

Leider fragt die Gesellschaft immer nach der Nützlichkeit. Für mehr zweckfreie, persönlichkeitsbildende Abschnitte solcher Art ist oft wenig Raum und Verständnis.

Sind spirituell gebildete Menschen denn nicht „nützlich“ für eine Gesellschaft?

Den Wert einer spirituell gebildeten Persönlichkeit, die anders mit Menschen umgeht oder auf sie zugeht, müsste eine Gesellschaft ganz neu entdecken. Es gibt Ansätze dazu, auch in Firmen und Betrieben. Aber das Gegenteil ist eher die Regel: Der Leistungsdruck wird immer größer und der Mensch immer mehr nur unter dem Gesichtspunkt von Nützlichkeit und Effizienz gesehen. **Interview: Veronika Buter**

Benediktiner auf Zeit

Wer eine „intensive Zeit des Rückzugs und der Orientierung“ gestalten möchte, ist in der Abtei Königsmünster willkommen. „Die Struktur des Tages, die Kultur des Verzichtes, die innere Sammlung und Ausrichtung können eine Klarheit wecken und einen Raum schenken, in dem die tiefe Sehnsucht in ihnen Platz findet“, sagt Bruder David Damberg OSB, 39, der das Projekt „Kloster auf Zeit“ leitet. „So kommt Ihre Seele in Kontakt mit der unendlichen Tiefe der Gegenwart Gottes und mit dem Zentrum des eigenen Lebens.“ Die Benediktiner laden Männer im Alter von 18 bis 40 Jahren ein, das Leben der Mönche zwei Monate lang besonders intensiv zu teilen. Die „Gäste“ wohnen nicht in einem separaten Trakt, sondern leben in der Klausur, dem Innern des Klosters, mit; sie beten das Stundengebet mit den Mönchen im Chorgestühl; sie arbeiten mit ihnen und tragen für die Dauer ihres Aufenthaltes eine Art Ordensgewand. Das Projekt „Kloster auf Zeit“ ist nicht als Anwerbung von Nachwuchs angelegt, sondern ein Angebot für Männer, die sich für die Spiritualität und die alten Traditionen des Ordens interessieren.

Kontakt:

Bruder David Damberg OSB
Abtei Königsmünster
Klosterberg 11
59872 Meschede
Tel.: 02 91/29 95 - 210
www.klosterleben.de

Fotos: Strobel; Buessemeier/laif

Jährige lapidar. Außer einer Schlafmatte, der Opferschale und drei Garnituren Mönchsgewänder besitzt Kake kaum persönliches Eigentum. Er wäscht seine Gewänder selbst und putzt seine „Zelle“, die er sich mit einem jüngeren Novizen teilt. Meist sind die prächtig in rot und gold verzierten Fensterläden des schmalen Raums geschlossen. An einer Wand hängt eine moderne Tafel, auf der Vokabeln stehen. Der Schlafraum dient gleichzeitig als Klassenzimmer, wo Kake seinen Mitbrüdern Englisch beibringt.

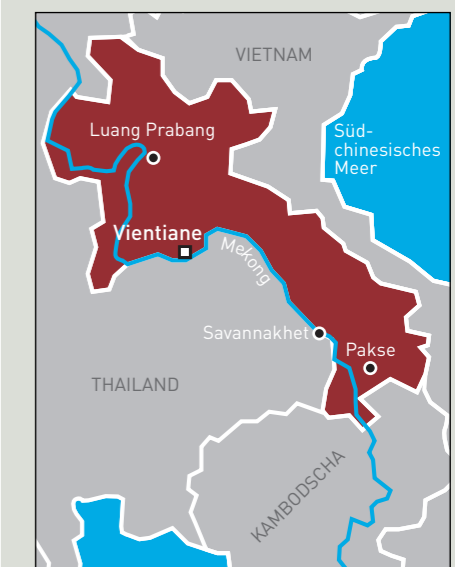
„Ich möchte Lehrer werden“, sagt er und verweist auf den Wochentag seiner Geburt. Wer an einem Samstag das Licht der Welt erblickt, so der Volksglaube, ist dazu bestimmt, Politiker, Journalist oder Lehrer zu werden. „Ich bin schlecht in Mathe und möchte lieber noch viele Sprachen lernen: Deutsch, Japanisch, Französisch.“

Zum Abendgebet im Tempel erscheint Kake deutlich zu spät. Er ist eben aus der Schule heimgekehrt und musste erst noch duschen. Ehrfürchtig kniet er vor dem großen goldenen Buddha nieder, berührt mit der Stirn den Boden, setzt sich auf seine Fersen und stimmt in den rhythmischen Sprechgesang mit ein. Nur einmal noch zupft er sich sein Gewand zurecht, bedeckt damit züchtig seine Fußsohlen und verharrt in der folgenden Stunde kerzengerade und reglos in dieser Stellung. Als habe er seinen Körper und die Welt um sich herum vollkommen vergessen.

Nach Feierabend im Kloster macht er noch einen Abstecher ins Internet-Café in der belebten Innenstadt. Seit Luang Prabang zum Weltkulturerbe gehört und von zigtausend Touristen aus allen Kontinenten heimgesucht wird, erlebt die Stadt eine rasante Modernisierungswelle. „Mal sehen, ob ich Post habe“, sagt Kake und stülpt einen Kopfhörer über seine Ohren. Er habe Freunde im Ausland, erzählt er stolz. Ehemalige Klostergenossen. „Wenn ich mit dem College fertig bin, möchte ich nach Thailand gehen, zum Studieren“, sagt er, neugierig auf die Welt außerhalb der Klostermauern. Dann wird er sein oranges Habit gegen eine Jeans tauschen, seine Kopfhaar und seine Augenbrauen wachsen lassen und ein ganz normales Leben als „Laie“ beginnen.

LÄNDERINFO

LAOS



Buddhismus in Laos

Seit dem 12. Jahrhundert hat sich im Gebiet des heutigen Laos der Theravada-Buddhismus verbreitet. Diese älteste buddhistische Schule beruft sich auf die direkten Schüler des „Erleuchteten“. Sie setzt ganz auf die Erlösung des Einzelnen aus eigener Kraft.

In Luang Prabang sind heute von ehemals 65 Klöstern wieder 29 in Betrieb, nachdem die religiöse Praxis unter dem kommunistischen Regime lange Zeit eingeschränkt war. Etwa 2000 Mönche und Novizen leben und lernen in den Tempeln und Klosterschulen der alten Königsstadt. Seit einigen Jahren wird die Vipassana-Meditationstechnik, die hier eine spezielle Tradition hat, neu belebt und wieder gelehrt. Etwa 60 Prozent der Laoten bekennen sich zum Buddhismus.